

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 172 (1994)

**Artikel:** Architektur und Malerei : Studien zur Fassadenmalerei des 16. Jahrhunderts in Basel  
**Autor:** Becker, Maria  
**Kapitel:** I.: Einführung / Forschungsstand  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006773>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## I. Einführung / Forschungsstand

Der Begriff «Fassadenmalerei» steht im engeren Sinn für «jede zu einem dekorativen System verdichtete Malerei an freiliegenden Aussenwänden».<sup>3)</sup> Im weiteren Sinne bezeichnet er auch die farbige Fassung von Architekturteilen und plastischer Dekoration und einzelne Fassadenbilder. Letztere gehen auf den tief ins Mittelalter verfolgbaren Brauch zurück, Wappen, Schutzheilige und Hauszeichen an die Fassaden malen zu lassen. In dieser Tradition und der schon seit der Antike angewendeten, farbigen Fassung der Architektur ist die systematische Fassadenmalerei begründet, wie sie zuerst in der italienischen Renaissance entwickelt und ausgeprägt wurde.<sup>4)</sup>

Eine technische Grundlage für diese Kunstgattung ist die glatt verputzte Mauer, auf der die Bemalung die eigentliche Gliederung und Schmuckwirkung ausmacht. Je nach künstlerischer Intention und allgemeinem Brauch kann nun die vorgegebene Fläche mit dekorativen Kompositionen ausgefüllt werden, deren Bezug zur Architektur nur oberflächlich gewahrt wird – oder sie wird im Einklang mit den architektonischen Gegebenheiten und Strukturen gestaltet. Damit ist eine weitere Grundbedingung der Fassadenmalerei angesprochen: die gemalte Dekoration tritt stets in Beziehung zu ihrem Träger, dem Gebäude, was sich in der Regel auf ihre formale Organisation auswirkt. Was noch beim einzelnen Fassadenbild eher im Sinne einer Applikation gilt, wird bei der umfassenden Bemalung der Renaissance unabdingbar: ihre Anlage reagiert auf die baulichen Gegebenheiten der Fassade, da sie diese in ein zusammenhängendes dekoratives System einbindet. Die einzelnen Elemente einer solchen Dekoration – ob architektonischer, figuraler oder ornamentaler Art – gestalten den zwischen Fenstern und Stockwerken vorhandenen Flächenraum und setzen sie damit in Beziehung zur gegebenen Baugestalt.

Es soll hier nicht auf die vielfältigen Erscheinungsformen dekorativer Systeme der Fassadenmalerei und deren Verhältnis zum Bauwerk eingegangen werden, die uns an italienischen und nordischen Fassadendekorationen begegnen.<sup>5)</sup> Die Fassadenmalerei konnte in Italien unter anderen entwicklungsgeschichtlichen Voraussetzungen entstehen als die Dekorationen nördlich der Alpen; trotz analoger Tendenzen waren die Bedingungen für ihre formale Organisation und Gestaltung hier grundsätzlich verschieden und brachten artverwandte, aber doch neue Erscheinungsformen hervor.<sup>6)</sup> Wesentlich ist, dass die hiesigen Dekorationen in der Regel nicht im Sinne einer Betonung und Hervorhebung des Baukörpers angelegt sind, wie dies in der italienischen Fassadenmalerei meist der Fall ist, sondern die Gestalt des Baus mehr oder weniger verschleiern bzw. überspielen. Illusionismus – mittels perspektivischer Scheinräume und lebend dargestellter Figuren – spielt eine weit grössere Rolle als bei den südlichen Beispielen.<sup>7)</sup> Die Entwicklung und Verbreitung der systematischen Fassadenmalerei erfolgte im Norden

mit der Aufnahme und Umsetzung der neuen Stilformen und -prinzipien, die sich zunächst vor allem im Bereich der Graphik und Malerei manifestierte, während die viel stärker traditionsgebundene Baukunst noch weit bis ins 16. Jahrhundert hinein der spätgotischen Bauweise verhaftet blieb.<sup>8)</sup> So konnte die Fassadenmalerei in der Architektur eine Mittlerrolle übernehmen bei der Angleichung an die modernen Tendenzen. Es fiel ihr die Aufgabe zu, die älteren Gebäude im neuen Geschmack aufzuwerten, auch ältere und neue Teile eines Baukomplexes durch eine einheitliche Fassade optisch miteinander zu verbinden. Hinzu kommt, dass die Architekturformen der Renaissance hier nicht aus dem organischen Verständnis ihrer tektonischen Funktion, sondern als dekorativ einsetzbare, unverbindliche Zierformen angewendet wurden, eine Auffassung, die auch in der Baukunst zunächst bestimmend bleibt, und die erst gegen Ende des Jahrhunderts einer tektonischeren Gestaltungsweise weicht.<sup>9)</sup> Dies kam den baulichen Verhältnissen des spätgotischen Bautypus entgegen, dessen asymmetrisch durchfensterte und im übrigen ungestaltete Fassade einer einheitlich gegliederten Dekoration wenig günstig war, so dass die den klassischen Formenapparat einsetzende Fassadenmalerei meist im Sinne einer Verschleierung der realen Fassadenstruktur konzipiert wurde. Dass sie dabei keineswegs als reines Surrogat entwickelt wurde, zeigt von Beginn an die Betonung der dekorativen Ungebundenheit, des illusionistischen Spiels mit scheinräumlichen Bezügen.<sup>10)</sup> So kam die vorgegebene Situation dem entgegen, was ohnehin einen charakteristischen Wesenszug der neuen Dekorationsweise ausmachte: dem ambivalenten Umgang mit architektonischen Strukturen und Elementen, durch den sie auf höchst unterschiedliche Vorgaben der Gebäude reagieren und dabei völlig eigenständige Wirkungen schaffen konnte.

Die Schwierigkeiten, die sich der Erforschung dieser Kunstgattung im süddeutschen und schweizerischen Raum entgegenstellen, betreffen zunächst ganz allgemein die Überlieferung. Originale Fassadendekorationen sind nur noch in verschwindend geringen Resten erhalten; auch da, wo sie nicht dem puristischen Decorum des Klassizismus weichen mussten, machte die Verwitterung häufige Erneuerungen und Übermalungen notwendig, so dass der heutige Zustand meist kaum noch originale Substanz aufweist. Die Forschung kann also nicht auf einen repräsentativen Fundus an originalem Material zurückgreifen wie beispielsweise in Italien<sup>11)</sup>, sondern ist auf die Überlieferung durch Entwurfszeichnungen, Stadtansichten und andere Bildquellen angewiesen, um eine Vorstellung von den hiesigen Dekorationen zu gewinnen. So muss jede umfassendere, über die Behandlung eines einzelnen Gebäudes hinausgehende Darstellung der Fassadenmalerei einer Stadt oder einer Region auf heterogenem Material basieren, das problematische Vergleiche aufwirft: mehr oder weniger fragmentarische Originalmalereien, bis ins Detail ausgearbeitete Entwurfskonzepte und summarisch angedeutete Dekorationen auf Stadtprospekten haben ihren eigenen Überlieferungswert und müssen unterschiedlich beurteilt werden. Bezeichnenderweise gibt es bisher für keine Stadt nördlich der Alpen systematische Aufnahmen der Fassadenmalerei, wie sie für italienische Städte erstellt

wurden; erst in der jüngsten Zeit wurde für den deutschsprachigen Raum ein Projekt in Angriff genommen, das die noch vorhandenen und die bildlich überlieferten Bestände erfassen soll.<sup>12)</sup> Ein kurzer Überblick über die Forschungsgeschichte mag das wechselnde historische Interesse an dieser Kunstgattung aufzeigen, wobei der Schwerpunkt auf den Dekorationen in schweizerischem Gebiet liegen soll.

Im Jahr 1876 konnte Jacob Burckhardt angesichts der noch erhaltenen Bemalung an der Basler Schmiedenzunft «den letzten Rest einer grossartigen, einst die ganze Stadt beherrschenden Kunstübung» feststellen, der gerettet oder in zeichnerischen Aufnahmen bewahrt werden sollte, ein Appell, dem wir im folgenden zwar nicht die Erhaltung, wohl aber die gute Dokumentation der Malereien verdanken.<sup>13)</sup> Das im 19. Jahrhundert erwachte historische Interesse an der Fassadenmalerei trug viel dazu bei, dass die wenigen noch bestehenden Dekorationen erhalten blieben, meist allerdings unter einer im historisierenden Sinne bereicherten Übermalung.<sup>14)</sup> Im Gefolge historistischer Tendenzen und der Diskussion um die Architekturfärbigkeit kam es auch zu einer Wiederbelebung der Gattung; so zeugt in Basel das seltene Beispiel einer in frühromantischer Zeit entstandenen Fassadendekoration vom Beginn dieser Bestrebungen und vom Wandel der klassizistischen Auffassung.<sup>15)</sup>

In die Zeit Burckhardts fällt auch der erste – und einzige – Versuch, eine umfassende Aufstellung und Beschreibung der Fassadenmalerei für das schweizerische Gebiet zu erbringen. Salomon Vögelins in zahlreichen Folgen publizierte «Façadenmalerei in der Schweiz» (1879–1893) stellt auch heute noch eine wertvolle Sammlung und Sichtung des aus der gesamten Schweiz überlieferten Materials dar; viele seiner Bemerkungen zur Tradition der Hauszeichen und Fassadenbilder sind noch heute gültig, ebenso manche Überlegungen zur Anlage und Wirkung der Malereien des 16. Jahrhunderts.<sup>16)</sup> Weitere Beiträge aus dem gleichen Zeitraum behandeln einzelne Dekorationen wie die Bemalung am «Weissen Adler» in Stein a. Rh. und die des 1825 abgerissenen Hertensteinhauses (Vögelin, 1883; Liebenau, 1888).<sup>17)</sup> In den Werken zur schweizerischen Architektur und Malerei der Renaissance wird die Fassadenmalerei meist nur am Rande, und nie als eigene Gattung, erwähnt (Haendcke, 1893; Rahn, 1882; Ganz, 1950)<sup>18)</sup>; bei Schneeli, der sich an Burckhardts Bemerkungen zur italienischen Fassadenmalerei und an den Aufzeichnungen Vögelins orientiert, ist ihr jedoch ein längerer Abschnitt gewidmet (1896).<sup>19)</sup> Die Literatur zur Architektur des Bürgerhauses behandelt die gemalte Dekoration der Fassaden knapp oder spart sie ganz aus (Bürgerhaus, 1926; Meyer, 1946; Knoepfli, 1969).<sup>20)</sup> In die Zeit vor der Jahrhundertwende fallen auch die ersten Aufstellungen und Betrachtungen zur Fassadenmalerei in süddeutschen Städten.<sup>21)</sup>

Nach 1900 nahm die Aufmerksamkeit für die Gattung wieder ab; bis in die siebziger Jahre ist – mit einer Ausnahme – in erster Linie die Zugehörigkeit zu einem Künstlerœuvre ausschlaggebend für die Beschäftigung mit einzelnen Beispielen der Fassadenmalerei.<sup>22)</sup> Heppners unpublizierte Dissertation (1924) ist der erste Versuch, gattungsspezifische Kriterien zu erstellen – ein umfassender Ansatz, der erst in der neueren Arbeit Klemms (1981) wieder aufgegriffen und in grundlegender Weise behandelt

wurde.<sup>23)</sup> Mit der seit den sechziger Jahren von der Denkmalpflege zunehmend erforschten historischen Architekturfärbigkeit gewann auch die Fassadenmalerei wieder an grösserem Interesse.<sup>24)</sup> Für das schweizerische Gebiet gibt es eine umfassende, für die Beurteilung der frühen Aussenmalereien grundlegende Untersuchung für die Stadt Luzern (Meyer, 1983); weitere Beiträge finden sich für St. Gallen und Bischofszell (Anderes, 1980, 1984; Mathis, 1978).<sup>25)</sup> Speziell zu Basel existiert bisher nur eine systematische Darstellung: die gut dokumentierte und archivalisch belegte Fassadenbemalung des Rathauses wurde im Zusammenhang mit der letzten Restaurierung bearbeitet (Heydrich, 1990).<sup>26)</sup> Ferner erschien ein Beitrag zur Architekturfärbigkeit des Geltenzunfthauses und ein ikonographischer Exkurs zu den Fassadenentwürfen Hans Bocks des Älteren (Wyss/Emmenegger, 1980; Koepplin, 1984).<sup>27)</sup>

Die vorliegenden Studien zur Basler Fassadenmalerei konnten nur zu einem sehr geringen Teil auf Voruntersuchungen aufbauen; auch fehlen die zur kritischen Einordnung der Dekorationen notwendigen Materialaufstellungen der süddeutschen und schweizerischen Region bisher völlig. Die Überlegungen zu Abhängigkeiten und Einflüssen der Erscheinungsformen müssen daher tastende Versuche bleiben. Um den einzelnen Entwürfen und Dekorationen in entsprechender Ausführlichkeit gerecht zu werden, erwies es sich als sinnvoll, das teilweise unerschlossene Material in einem Katalog mit monographisch angelegten Exkursen zu den jeweiligen Beispielen zusammenzustellen. Dass dabei den formalen Analysen der Dekorationen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist einerseits in den zu Beginn dieses Abschnitts angedeutenden spezifischen Bedingungen der Fassadenmalerei begründet, andererseits werden gerade an der formalen Struktur die unterschiedlichen Erscheinungsformen charakterisierbar, die eine vergleichende Beurteilung und Einordnung der Dekorationen ermöglichen.